



Larsen\_M\_D\_2005

## Religiöser Fundamentalismus in den USA – Eine historische Perspektive

Max Deen Larsen

„Religiöser Fundamentalismus in den USA,“ in: Religion und Politik im Zeichen von Krieg und Versöhnung. Beiträge und Materialien, ed. by Manfred Zimmer, Norderstedt (Book on Demand) 2005, pp. 157-172.

Copyright © 2005 and 2012 by the author.

Auf amerikanischem Boden wird seit Jahrzehnten und in letzter Zeit mit zunehmender Vehemenz die öffentliche Fundamentalismuskussion mit polemischer Schärfe geführt. Auseinandersetzungen über den Fundamentalismus erregen die Gemüter, weil sie die widersprüchliche Grundlage des amerikanischen Selbstverständnisses ins Licht der Öffentlichkeit rücken. Denn die vorherrschende amerikanische Einstellung zur Autorität an sich ist letztendlich weder unverbindlich theoretisch noch unreflektiert pragmatisch, sondern wirkt fundamental identitätsbestimmend in dem Sinne, dass man nur dann Amerikaner ist, wenn man nach der tradierten Basisideologie lebt und urteilt. So ist es der wichtigste Bildungsauftrag amerikanischer Schulen, Kindern die grundlegende Autorität einer bestimmten demokratischen Moralphilosophie einzuprägen, in der Individualismus, aber auch Sozialverantwortung verankert sind. Nun geht es in den Kontroversen über Fundamentalismus um die konkrete Verwirklichung von unterschiedlichen Basiswerten, indem traditionsbewusste Institutionen und Gemeinschaften rechtliche Ansprüche erheben, die zwangsläufig zur Polarisierung des Gemeinwesens beitragen und eine inhärente Brüchigkeit des Nationalideals implizieren. Denn im Kulturkampf zwischen liberalen und konservativen Kräften berufen sich beide Seiten auf die Autorität des nationalen Ursprungs, der gleichermaßen vom Aufklärungsgedankengut, vom protestantischen Christentum und vom weißen Patriarchalismus geprägt wurde, um ihre Ansprüche zu legitimieren. Die latente Brüchigkeit dieses vermischten Ursprungs hat erst dann zu einer aggressiven Politisierung der Religion geführt, als sich die Konservativen in ihrer Autoritätsgrundlage bedroht fühlten (Davison 1991). Jetzt bedienen sich sowohl das fundamentalistische als auch das antifundamentalistische Lager einer Rhetorik der Konfrontation auf sozialpolitischer Ebene.

In der folgenden Erörterung des religiösen Fundamentalismus in den USA sollte man stets beachten, dass die Schlüsselbegriffe nicht wissenschaftlichen Ursprungs sind, sondern in der Primärliteratur oft als polemische Schlagwörter fungieren und eine affektbezogene Wirkung erzielen, die in deutscher Übersetzung verloren geht. Die vorliegende geschichtliche Darstellung beschreibt also eine konkrete historische Bewegung im Lichte ihres eigenen Selbstverständnisses, so werden definierende Merkmale der Ideologie und deren praktische Auswirkungen induktiv dokumentiert.

Die positive Kernbedeutung des Wortes „fundamentalism“ steckt im Wortfeld „fundament“, also das Fundament oder der tragende Grund, die wesentliche und notwendige Basis des Ganzen. Als Bezeichnung für eine konservative religiöse Reformbewegung



wurde es erstmals Anfang des 20. Jahrhunderts in den USA verwendet. Besorgt wegen der allgemeinen Tendenz zur Liberalisierung der Heilslehre in den amerikanischen protestantischen Kirchen infolge der modernen Bibelkritik durch deutsche Theologen, verfasste eine Gruppe namhafter Geistlicher am Princeton Theological Seminary und Westminster Theological Seminary in Philadelphia eine weit verbreitete Reihe von Traktaten (Auflage drei Millionen!) mit dem Titel, „*The Fundamentals: A Testimony to the Truth*“ (1910–1915). Diese überaus bedeutsame Publikation war allerdings keine isolierte Erscheinung. Schon seit 1875 gab es eine schnell anwachsende Anzahl von Bible Study Centers, die sich besonders um die Immigranten in den Großstädten bemühten, wie das konservative Moody Bible Institute (Chicago 1886) – noch immer eine führende Ausbildungsstätte für amerikanische Fundamentalisten. 1919 sah den ersten Versuch, einen überregionalen Verband zu gründen, als die World's Christian Fundamentals Association in Philadelphia tagte. Als dann 1920 ein sympathisierender Journalist, Curtis Lee Laws, die Verfechter dieser Richtung als mutige Streiter „in the battle royal for Fundamentals“ lobte und sie „fundamentalists“ nannte, bekam die Bewegung einen klingenden und bleibenden Kampfruf (Furniss 1954; Sandeen 1970; Riesebrodt 1990).

Der klassische amerikanische Fundamentalismus war keine Kirche, ja keine einzelne Organisation, sondern das Bestreben von vielen Gleichgesinnten, in ihren verschiedenen protestantischen Kirchen, vornehmlich Baptist, Presbyterian, und Church of Christ, die einzig wesentliche Grundlage zu erneuern. Ihr Programm verlangte die Rückkehr zum Fundament des wahren christlichen Glaubens, nämlich zur Bibel als wortwörtliche Offenbarung göttlicher Wahrheit. Das erste Merkmal des Fundamentalismus ist also die kompromisslose Gewissheit, dass die Heilige Schrift die einzige Quelle absoluter Wahrheit sei, und zwar buchstäblich, lückenlos und unfehlbar. Jedes biblische Wort sei präzise und richtig in seiner offensichtlichen Bedeutung, nicht nur in Bezug auf theologische und moralische Aussagen, sondern auch auf geschichtliche und wissenschaftliche. Eine neuere nationale Umfrage ergab, dass 47 Prozent aller aktiven Protestanten mit der Behauptung einverstanden sind: „Everything in the Bible should be taken literally, word for word“. Weiters sind 48 Prozent aller aktiven Protestanten nicht mit der Behauptung einverstanden: „The Bible may contain historical or scientific errors.“ (Wuthnow 1992a) Dieser holistische Exklusivitätsanspruch ist absolut und duldet weder Kritik noch Interpretation. Es gibt nur eine Wahrheit und eine Quelle der Wahrheit, jeglicher Kompromiss und jegliche Kooperation mit Gruppen, die diese Basis nicht akzeptieren, sind irreführend und letztlich böse, da sie zur Verdammung führen. Weiters wird angenommen, dass es jedem Menschen naturgemäß möglich sei, die offenbare Autorität der Bibel zu erkennen. Wer das nicht tut, ist verloren. Somit erklärt sich die auffallende Bemühung, in schier jedem Hotel- und Motelzimmer in Amerika eine Bibel im Nachttisch zu deponieren. Demographisch spricht man auch vom „Bible belt“, die Region, die durch die Südstaaten und den Mittelwesten bis die nördlichen Rocky Mountains reicht, wo die Mehrheit der Bevölkerung eine bibelfeste Lebensführung anstrebt. Dort wohnen die meisten der ca. 25 Prozent aller Amerikaner, die sich selber als Fundamentalisten bezeichnen (Ellingsen 1988; Capps 1990).

Das zweite Merkmal des Fundamentalismus – nämlich die Notwendigkeit eines persönlichen Bekehrungserlebnisses – hat er mit den großen so genannten evangelikalen Kirchen gemeinsam. Die Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts fortsetzend, versuchen charismatische Prediger solcher evangelikalen Kirchen, wie etwa Baptisten und



Pentacostalisten, Menschen zu einer geistigen Neugeburt in Christus („born again in Christ“) heranzuführen. Wenn es eine Grundtendenz des Fundamentalismus ist, die protestantische Heilslehre auf ihren wesentlichen Kern zu reduzieren, nämlich die persönliche Bekenntnis zu Jesus Christus als Herr und Heiland, so werden alle sonstigen Riten und Dogmen sekundär, ja unwesentlich für das Seelenheil. „Believe in Jesus and you are saved!“ Fundamentalismus kennt weder Dialektik noch Systematik, einzelne Lehren werden einzeln zur Kenntnis genommen und in ihrer Wichtigkeit womöglich gereiht, aber nicht synthetisch in ein System gebracht (Hill 1998). Die Aufgabe des charismatischen Predigers, ob bei Massenversammlungen wie im alten Westen oder bei den Radio- und Fernsehsendungen der Gegenwart, ist es, möglichst viele Menschen durch Einwirkung des Heiligen Geistes zum neuen Leben zu erwecken und zum öffentlichen freudigen Bekenntnis der inneren Bekehrung zu ermutigen. Nur dann gehöre man fundamental zu Christus.

Dieser Weltanschauung zufolge gebe es eine einzige logische Alternative: des Teufels sein. Denn, „Wer nicht für mich ist, ist gegen mich“, heißt es im Neuen Testament, aber auch bei George W. Bushs Mobilisierungsrhetorik. Wie für die Puritaner in Neuengland im 17. Jahrhundert sowie für amerikanische Katholiken im Allgemeinen gilt für Fundamentalisten ein absolutistischer Exklusivitätsanspruch. Sie leben in einer Welt, die Schauplatz des kosmischen Kampfes zwischen Gut und Böse ist, und für alle Entscheidungen und Werte gibt es nur zwei Alternativen. Diese so genannte manichäische Anschauung tritt klar zutage, wenn Politiker Ausdrücke wie „Reich des Bösen“ oder „das Böse an sich“ für kommunistische Länder oder islamische Terroristen verwenden, um eine patriotische Kampf Stimmung anzufachen. Aber solche theologische Polarisierung ist deswegen politisch wirksam, weil sie in der alltäglichen Denkstruktur großer Bevölkerungsschichten bereits angelegt ist. Gerade diese manichäische Veranlagung ist auch das dritte Merkmal des Fundamentalismus (Hofstadter 1963; Marty & Appleby 1995).

Religiöse Anhänger des Manichäismus können sich entweder passiv absondern und aus einer prinzipiell bösen Welt zurückziehen oder aktiv den Kampf gegen das Böse aufnehmen. Die Haltung amerikanischer Fundamentalisten hat sich diesbezüglich im Laufe ihrer Geschichte gewandelt. Das anfängliche Engagement der 20er-Jahre lag hauptsächlich im internen Bereich der Gemeinden und war eher separatistischer Natur (Marsden 1980). Der einzige große Ausritt in der ersten Hauptphase der Bewegung wurde zur berühmten missglückten Attacke gegen die darwinsche Evolutionslehre. Im Jahre 1925 verabschiedete die Landesregierung von Tennessee ein Gesetz, das es verbot, in öffentlichen Schulen und Universitäten Theorien zu unterrichten, die der biblischen Schöpfungsgeschichte widersprachen, insbesondere die Abstammung des Menschen vom Tier. Im selben Jahr erklärte sich ein Biologielehrer namens John Thomas Scopes bereit, das Gesetz zu übertreten, damit es vor Gericht debattiert werden könne. Unter Anwesenheit von mehr als 100 Journalisten wurde diese Gerichtsverhandlung die erste, die in ganz Amerika über Rundfunk übertragen wurde (Hofstadter 1963; Larson 2000). Scopes wurde vor Gericht schuldig befunden, aber das Ergebnis des nationalen Medienspektakels schien das Todesurteil für den Fundamentalismus zu bedeuten. Der liberalen Presse war es ein leichtes Spiel bei der Berichterstattung, die Geisteshaltung des Fundamentalismus als rückständig, borniert, wissenschaftsfeindlich und geradezu dummlich darzustellen (Goetz 2000). Wie es in unseren Tagen klar geworden ist, war der scheinbare Sieg des modernen Humanismus zeitlich



begrenzt, hat er die gläubige Basis sowieso nie berührt, und das Thema Evolutionsunterricht in den Schulen ist heute wieder ein heißes Eisen in der amerikanischen Öffentlichkeit. Zunächst aber machte der „Monkey Trial“ den Fundamentalismus mundtot, und 40 Jahre lang existierte die Bewegung leise, zurückgezogen, abwartend.

In dieser zweiten Phase, die ungefähr von 1930 bis 1970 dauerte, waren die meisten Anhänger des Fundamentalismus davon überzeugt, dass ein gottgefälliges Leben nur außerhalb der weltlichen Gesellschaft möglich sei. Nachdem die moderne Welt von nichtchristlichen Werten geprägt und die herrschenden Institutionen von satanischen Mächten geführt seien, sahen Fundamentalisten ihren Auftrag darin, sich und ihre Kinder von verderblichen Einflüssen fern zu halten. Die Stillen im Lande mieden in dieser Zeit öffentliche Auseinandersetzungen und strebten keinen politischen Einfluss an. Sie waren vielmehr bemüht, Organisationen zu gründen, die eine glaubensgerechte Ausbildung und ein moralisches Sozialleben in den eigenen Reihen unterstützten. Mit Schulen, Studentenverbindungen, Häusern, in denen sich Jugendliche und ledige Erwachsene zusammenfinden konnten, war jungen Menschen die Möglichkeit geboten, in einer an sich bösen und spöttischen Umwelt das lebendige Glaubensgut zu pflegen. In dieser Phase mangelte es zwar nicht an Bemühungen, Proselyten zu gewinnen – konservative Traktate, Radiosender und Erweckungsversammlungen sowie Vereine für Schüler und Studenten wie der *Campus Crusade for Christ* hatten ihre Wirkung – aber es gab keinen Versuch, vorherrschende Gesellschaftsformen zu verändern oder zu beeinflussen. Politisches Engagement war kaum vorhanden (Ellingsen 1988; Hill 1998).

Erst in den späten 1970er Jahren wurden Fundamentalisten politisch aktiv, zeitigten dann rasch wesentliche Erfolge auf lokaler und nationaler Ebene und bilden noch heute einen wichtigen Block in der amerikanischen Wählerschaft. Den Hintergrund für den gewaltigen Aufschwung des politischen Fundamentalismus findet man im liberalen Kulturaufbruch der 60er-Jahre, als in vielen Bereichen der starre moralische Konformismus der Eisenhower-Ära zusammenbrach (Martin 1996; Carpenter 1997). Zivilrechtskämpfe der Schwarzen, Vietnam-Proteste, alternative Jugendkultur, Frauenemanzipation, Revolution des Sexlebens, New Age Religionen u. a. m. – der Zeitgeist war für Fundamentalisten zutiefst abstoßend und beängstigend, zumal solche permissiven Bewegungen durch liberale Entscheidungen des Höchstgerichts bedrohliche Schützenhilfe erhielten. Gebete und Bibellesungen wurden in öffentlichen Schulen verboten (Engel v. Vitale, 1962); Mitbestimmungsrechte der Regierung bei der Führung privater christlicher Akademien wurden definiert (Lemon v. Kurtzman, 1971); Abtreibung bis zum dritten Monat wurde legalisiert (Roe v. Wade 1973). Es war aber weder selbstverständlich noch vorauszusehen, dass Fundamentalisten auf das radikale Anwachsen von relativistischen und „unmoralischen“ Kräften im nationalen Leben politisch wirkungsvoll reagieren konnten. Die erste Voraussetzung für die Entstehung der christlichen Rechtsfront war der sozioökonomische Aufstieg vieler Anhänger fundamentalistischer Organisationen, die es zunehmend schafften, sich von der Peripherie der Gesellschaft wegzubewegen und einflussreiche Stellen in der Wirtschaft einzunehmen (z. B. das Coors Beer Imperium) (Berlet & Quigley 1995; Hill 1998). Die zweite Voraussetzung war die neue Bereitschaft der großen Parteien – vornehmlich der Republikaner – Wählergruppen mit fundamentalistischer Gesinnung für sich dienstbar zu machen. So fanden sich konservative Christen aus verschiedenen Gruppen – nicht nur deklarierte Fundamentalisten, sondern auch Mormonen und viele Katholiken – im politischen





Kampf gegen ungöttliche Entwicklungen vereint.

In diesem Zusammenhang sei auf ein weiteres Merkmal des Fundamentalismus hingewiesen: Seine Anhänger schöpfen aus ihrer Erwartung des imminenten Eintreffens des christlichen Millenniums die Kraft, um bedrückende Verhältnisse der Gegenwart zu überstehen (Boyer 1992; Marty & Appleby 1995; Diamond 1995). Die Lehre vom „premillennialism“ besagt, dass die bevorstehende leibliche Rückkehr Christi in seiner Herrlichkeit den bisherigen Verlauf der Weltgeschichte beenden wird und dass der Heiland anschließend ein tausendjähriges göttliches Reich auf Erden errichten wird. Stets ein wesentliches Element fundamentalistischer Weltauffassung, tritt der Premillennialismus besonders in internationalen Krisenzeiten in den Vordergrund. So ist die Neigung vieler Amerikaner, die jüngsten Ereignisse im Mittelosten als Erfüllung biblischer Prophezeiungen zu deuten, ja sie gar in Verbindung mit der ultimativen Weltuntergangsschlacht von Armageddon zu sehen, ein ernst zu nehmendes Lebenszeichen des Fundamentalismus.

Charakteristisch sind die prophetenhaften Äußerungen des Erfolgsautors Hal Lindsey in Bestsellern wie „The Late Great Planet Earth“ (Auflage 35 Millionen) und „Satan is Alive and Well on Planet Earth“. Lindsey schreibt in Bezug auf den 11. September:

„Mehr als nur ein Sieg für Terroristen, ist es ein Sieg für den Geist des Terrorismus, für den Teufel selber, der ein gottloses Amerika jetzt zwingt ihn wahrzunehmen, nachdem es ihn jahrzehntelang geleugnet hat ... Aber das gottlose Amerika, das in unserer Regierung verkörpert ist, ist für den Kampf in diesem Bereich erbärmlich schlecht gerüstet.“ (Lindsey 2001)

Geschäftstüchtige Verkünder apokalyptischer Botschaften florieren dann, wenn sie es verstehen, zünftige Bibelzitate mit aktuellen Berichten von Gewalt so zu verknüpfen, dass sich der Leser persönlich betroffen fühlt. Die Breitenwirkung beruht auf der Faszination – vielleicht sado-masochistischen Ursprungs – die von der Vorstellung ausgeht, an einem kosmischen Drama beteiligt zu sein. Sie entspringt einem paranoiden Bedürfnis nach der Hingabe an einen Mythos, um die latente Existenzangst der Machtlosen in ihrer unregulierten kapitalistischen Konsumgesellschaft in ein Gefühl der sinnvollen Geborgenheit zu verwandeln (Boyer 1992; Caldwell 2004).

Die Vermarktung der Lust an apokalyptischen Zerstörungsbildern ist freilich kein Monopol der Fundamentalisten, wie viele Hollywood-Filme bezeugen, aber die religiöse Rechte pflegt diese Richtung in der Unterhaltung mit besonderer Intensität. So produzieren christliche Unternehmen in der Branche „independent cinema“, wie World Wide Pictures (von der Billy Graham Evangelistic Association) oder Cloud Ten (eine Firma von Peter und Paul Lalonde in Toronto), apokalyptische Filme für ein fundamentalistisch gesinntes Publikum. Nach dem erfolgreichen „Omega Code“ (1999) gelang es Cloud Ten, den apokalyptischen „Left Behind“ (2001) in 900 Kinos unterzubringen sowie 2,5 Millionen Exemplare des Videos zu verkaufen. Das streng fundamentalistische Szenario zeigt die UNO als weltbeherrschende Macht des Bösen und soll wie alle Filme dieser Gattung gottesfürchtigen Familien eine Alternative zu blasphemischen Werken wie „Harry Potter“, „The Life of Brian“ oder „Dogma“ (wo Gott gar als schwarze Frau erscheint) bieten (Campbell 2001).

Es ist ein weiteres Merkmal des amerikanischen Fundamentalismus, dass sich seine Anhänger als eine belagerte Minderheit innerhalb einer feindlichen, ja bösen Umwelt



verstehen. Je deutlicher sie den Sittenverfall ihrer Heimat empfinden, desto stärker wächst ihr biblisches Sendungsbewusstsein, das Salz der Erde oder das Licht in der Finsternis zu sein. Sie sind sich dessen bewusst, dass ihre puritanische Moral und einfache Denkweise in der modernen Gesellschaft ein Skandal sind, finden aber gerade darin eine wichtige Bestätigung für die Echtheit ihres Glaubens. („Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; ... wir aber predigen den gekreuzigten Christus, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit; ... Denn die göttliche Torheit ist weiser, als die Menschen sind“ 1. Kor. 1, 18–25.) Gestärkt durch ihre tugendhafte Einfalt, fühlen sich amerikanische Fundamentalisten weniger verfolgt als verraten, und gerne tragen sie die Fahne des Skandalmakers, wenn sie die Hauptverräter anprangern – die Naturwissenschaft, die liberale Theologie und die Bundesregierung in Washington – welche die gottgewollte Ordnung des amerikanischen Ursprungs unterwandern (Marty & Appleby 1991; Noll 1994, Armstrong 2000). Denn ihr frommes Modellleben entspricht ihrer Vorstellung eines verlorenen Paradieses, das nicht ohne Nostalgie in der ländlichen Abgeschlossenheit des alten amerikanischen Westens geortet wird.

Das Ideal einer fundamental-christlichen Lebensführung wurzelt in Bildern von selbstständigen, tüchtigen Familien in der amerikanischen Gründerzeit, ob Pilgrims, Pioniere oder Kleinstädten. Zu den maßgeblichen Tugenden, die die erfolgreiche Ausdehnung nordeuropäischer Siedler ermöglichten und die das ideale christliche Familienleben noch heute prägen, gehören 1.) unbedingtes Vertrauen in das Wort Gottes, 2.) das so genannte protestantische Arbeitsethos, 3.) der Wille zur Selbstbestimmung und Selbsthilfe, 4.) eine klar definierte Rollenverteilung der Geschlechter. Da Fundamentalisten diese Grundtugenden nicht nur als unerlässlich für ihr eigenes Seelenheil erachten, sondern auch als zentralen Bestandteil des spezifisch amerikanischen Nationalheils („manifest destiny“) verstehen, hat der Kulturkampf der letzten 40 Jahre den Charakter einer Existenzkrise, in der ein Verrat an Amerikas Idealbild und Wirklichkeit gesehen wird. Aus der Sicht der Fundamentalisten haben sich die berufenen Ordnungshüter – Kirche, Staat, Schulen und Universitäten – an materialistische und finanzielle Interessen verkauft. Das offenbarte Ordnungsprinzip, das das Verhältnis von Gott und Mensch, Arbeit und Lust, Familie und Staat, Mann und Frau regeln soll, wird dadurch entstellt und verraten.

Es erscheint zunächst verwunderlich, wenn man liest, dass die patriarchalische Machtstruktur in fundamentalistischen Familien gerade von den Frauen stark unterstützt und verteidigt wird (Riesebrodt 2000). Die breite Frauenemanzipationsbewegung, die seit den 70er-Jahren beachtliche legislative Erfolge erzielen konnte, ist für konservative Christen ein satanischer Versuch, die natürliche Rolle der Frau in der Familie abzuwerten und somit die traditionelle Familie als Institution zu zerstören. Dem paulinischen Gebot folgend – so wie Christus das Haupt der Kirche, so sei der Mann das Haupt der Frau – bejahen Fundamentalisten eine von Gott definierte Bestimmung des Frauenlebens. Die hohe Aufgabe der Frau bestehe demnach ausschließlich in der unterstützenden Betreuung ihres Mannes und ihrer Kinder bei ihrer gemeinsamen christlichen Lebensgestaltung. Fundamentalistische Frauen begrüßen diesen Status, weil sie sich mit ihren Männern als gleich an Wert und Würde erachtet fühlen. Die weltliche Emanzipationsbestrebung betrachten sie als Angriff auf ihre heiligen Rechte, die profane Gleichstellung der Geschlechter als naturwidrig und entwürdigend. Und trotzdem: Im Kampf gegen die vorherrschende pornographische Ausbeutung der Frau als Objekt



sexueller Begierde sind fundamentalistische Frauen und Vertreter der Frauenrechtsbewegung unfreiwillige Verbündete. Freilich nur in diesem einen Punkt, denn alle anderen Anliegen, vom Recht auf Abtreibung bis zur Chancengleichheit im Beruf, lehnen Fundamentalisten mit der Begründung ab, dass sie die christliche Familie unterminieren. Darüber hinaus unterstützen viele Frauen fundamentalistische Gruppen, weil sie Druck auf ihre Ehemänner ausüben, mehr Verantwortung für ihre Familien zu übernehmen (Wuthnow 1992b). Denn in der weltlichen Unterhaltungsindustrie und in den Medien im Allgemeinen wird ein Bild der Familie propagiert, das deren traditionellen Stellenwert in Frage stellt. Fundamentalisten beklagen sich darüber, dass etablierte religiöse Bräuche – wie zum Beispiel das Tischgebet, das von etwa der Hälfte aller amerikanischen Familien regelmäßig gesprochen wird – fast nie in Darstellungen von Familienleben im Fernsehen gezeigt werden, außer im satirischen Zusammenhang (Wacker 1997). Genauso verderblich wie glaubensfeindliche Mediendarstellungen sei eine Regierungspolitik, die systematisch die Rolle der christlichen Ehefrau abbaut und die Verbreitung von Abtreibungen, Scheidungen und vaterlosen Familien vorantreibt. In einem wichtigen Fall hat die Christliche Rechte einen Sieg gegen die liberale Strömung errungen, als 1982 der von Liberalen angestrebte Verfassungszusatz zur Sicherung gleicher Rechte für Frauen („Equal Rights Amendment“) nach einem erbitterten zehnjährigen Kampf endgültig zu Fall gebracht wurde. In den Augen von zahllosen Frauen hätte der Verfassungszusatz die einzigen Bande zerstört, die Männer an die Verantwortung für ihre Familien fesseln (Deberg 1990).

Während das fundamentalistische Bestreben, herkömmliche familiengerechte Moralmaßstäbe in der Medienlandschaft sowie in lokaler und nationaler Gesetzgebung durchzusetzen, viele Sympathisanten findet und nicht wenige Erfolge aufweisen kann, erntet ein anderes Anliegen mehr Spott als Verständnis in der großen Öffentlichkeit. In den letzten Jahren hob der totgesagte Evolutionsstreit wieder sein quijotisches Haupt und macht derzeit in internationalen Medien viel von sich reden. Vom 24. bis 27. September 2001 sendete das führende amerikanische Bildungs-Network PBS-TV eine siebenenteilige Serie über die darwinsche Evolutionslehre. Ziel der Sendung war es, ein breites Publikum über die zentrale Bedeutung der Evolution für die moderne Biologie und für das naturwissenschaftliche Menschenbild aufzuklären. Über die Erläuterung wissenschaftlichen Grundwissens hinaus, versuchte die Sendung in besonderen Episoden gängige Ängste und Vorbehalte seitens gläubiger Christen zu zerstreuen und den scheinbaren Konflikt zwischen der wissenschaftlichen Abstammungslehre und der biblischen Schöpfungsgeschichte zu entkräften. Die versöhnliche Absicht ist nicht gut aufgegangen, und selbst die angesehene moderate Zeitschrift „Christianity Today“ zerreißt die Sendung als ein Machwerk einseitiger Propaganda, deren eigentlicher Zweck es sei, einen Schöpfergott überflüssig erscheinen zu lassen (Bethell 2001). Hauptkritik an der Sendung ist, dass sie angeblich mehr Gewissheit für die Richtigkeit der Evolutionslehre beanspruche, als wissenschaftlich vertretbar sei. Es wird bemängelt, dass bloße Theorien als erwiesene Tatsachen dargestellt werden (Gould 1997; Gould 1999; Lavers 2001).

Es handelt sich beim Evolutionsstreit um empfindliche Grundsatzfragen, die die Gemüter von einem großen einflussreichen Teil der amerikanischen Bevölkerung stark erregen. Vordergründig wirkt für fundamentalistische Gläubige die Lehre von der Abstammung des Menschen von anderen Arten als eine unerträgliche Beleidigung der Menschenwürde, aber auch als eine blasphemische Verleugnung der Existenz Gottes und



aller höheren religiösen Werte. Das überlieferte christliche Menschenbild als Kind eines liebenden Gottvaters besitzt seine eigene immanente Autorität, und keine nur menschliche Wissenschaft darf es in Frage stellen. Massendemonstrationen in Washington, die Parolen wie „Less science, more faith!“ skandieren, geben einem Wunsch Ausdruck, den vielleicht gar die Mehrheit der Amerikaner im Stillen teilt. Aber eine weitere Grundlage konservativen Denkens ist wohl genauso wichtig, nämlich die verbindliche existenzielle Identifikation mit einer starken unwandelbaren Seinsordnung. Wie wir bei der Betrachtung des Millennialismus bereits gesehen haben, lassen sich Fundamentalisten von dem Bedürfnis leiten, historische Begebenheiten als Erfüllung biblischer Prophezeiungen zu verstehen. Das heißt, die Wirklichkeit existiert im Bereich des Seins, nicht des Werdens, und der Mensch erlebt Transzendenz in der Wiederholung mythischer Urbilder. So hat die Schöpfung mit einem Schlag eine komplette ewige Ordnung geschaffen, und religiöse Erfahrungen vollziehen sich, indem ein Individuum seine Identifikation mit dieser Ordnung erlebt. Fortschritt und Evolution gehören einer säkularen Zeitordnung an, während Mythos und Schöpfung eine zeitlose Stabilität implizieren, die der Mensch als zyklisch erleben kann – beispielsweise in den Sakramenten (Armstrong 2000). Das Grundbedürfnis des Fundamentalisten nach einer festgelegten und absolut zuverlässigen Seinsordnung macht die Akzeptanz jeglicher Evolutionslehre unmöglich. Nach dem Glaubensgrundsatz, dass alles in der Schöpfung das ist, was es sein soll, kann ein Fundamentalist Abweichungen vom „naturbedingten“ Verhalten im Privatleben, wie etwa die Homosexualität oder Frauen, die ihren mütterlichen Auftrag ablehnen, nicht tolerieren. Ebenso lässt sich von dieser dogmatischen Veranlagung aus die latente Bereitschaft zum rassistischen Denken verstehen. Obwohl die meisten christlichen Fundamentalisten in den Vereinigten Staaten keine bewussten Rassisten sind, stellt ihr unreflektiertes Vertrauen in eine starre Weltordnung die Weichen in diese Richtung. Es sei nicht verwunderlich, wenn bestimmte „Rassen“, etwa Schwarze oder Juden, mit bestimmten Eigenschaften und bestimmten Rollen in der Schöpfung bedacht würden. „A nigger's a nigger, boy. That's the way. We didn't make the world but that's the way it is. Everyone has to stay in his place.“ (Poirier 1997) Nicht aus Hass, sondern aus nostalgischer Treue zu mythischen Urbildern fordern Fundamentalisten strikte Trennung des Ungleichartigen – in jedem Bereich.

Der Evolutionsstreit hat nichts mit akademischen oder religiösen Inhalten zu tun, sondern primär mit politischen Auseinandersetzungen grundsätzlicher Natur. Höchste Zielsetzung der Evolutionsgegner ist es, die Verbreitung dieser Irrlehre in Amerikas öffentlichen Schulen zu unterbinden. In Fällen, wo ihnen das nicht gelingt, soll zumindest im Regelunterricht ihre eigene Schöpfungslehre als gleichberechtigte Alternative angeboten werden. Auf Lokalebene konnten in den letzten Jahrzehnten Fundamentalisten ihr Vorhaben immer wieder für kurze Zeit durchsetzen, aber ihre Erfolge wurden dann regelmäßig durch negative Richtersprüche vereitelt. Befürworter von „creationism“ können zwar starke Lobbys bei den Gesetzgebern mobilisieren, scheitern aber dann, wenn Gerichte ihre „creation science“ („Schöpfungswissenschaft“) doch als getarnte Religion deklarieren und deren Vortrag in öffentlichen Schulen als verfassungswidrig verbieten. Beispiele: 1981 in Arkansas und 1982 in Louisiana setzten Bundesrichter Landesgesetze außer Kraft, die „creationism“ als verbindlichen Lehrstoff vorschrieben; 1987 urteilte das amerikanische Höchstgericht, dass es verfassungswidrig sei, die Evolution und die Schöpfung als Alternativlehrinhalte in öffentlichen Schulen zu führen. Trotzdem geben die Fundamentalisten noch immer nicht auf, und 1999 erreichten sie,





dass Kansas die Evolution aus dem verpflichtenden Lehrstoff für öffentliche Schulen entfernte (Numbers 1992; Goetz 2000).

Im Kulturkampf rund um das Schulwesen macht sich die Basisdemokratie gegen wachsende Bevormundung durch die Bundesregierung stark. Fundamentalisten sehen die Basis ihrer Kultur im lokalen Bereich von „home, school, church“ verankert und erheben den Anspruch, ihren ureigenen Lebensraum autonom zu gestalten (Lawrence 1989; Hill 1998). Damit die Familie sich in eigener Verantwortung innerhalb der eigenen Lokalgemeinschaft entfalten kann, müssen sich externe Autoritäten jeglicher Art dem Prinzip der Selbstbestimmung unterordnen. Der hohe Stellenwert der persönlichen Verantwortlichkeit bei Fundamentalisten erklärt übrigens auch, warum viele von ihnen die Todesstrafe und das Recht auf Waffenbesitz unterstützen.

Eine politische Tradition fortsetzend, die bis Jefferson und Jackson zurückreicht, hegt die überwiegende Mehrheit der amerikanischen Bevölkerung eine skeptische Einstellung zum Intellektualismus und traut dem einfachen ungebildeten „common man“ mehr gesunden Menschenverstand zu als dem Experten oder Akademiker. So genießt auch der mittelmäßige Geist unter den Politikern meistens einen Wählerbonus gegenüber einem Intellektuellen – wie Dwight D. Eisenhower gegenüber Adlai E. Stevenson, oder George W. Bush gegenüber Al Gore und John F. Kerry. Es ist ein Grundsatz des amerikanischen Demokratieverständnisses, dass jeder gewöhnliche Mensch kraft seiner natürlichen Denkstrukturen moralisch vertretbare politische Entscheidungen treffen könne. Schon 1787 schrieb Thomas Jefferson: „Stelle einem Professor und einem Bauer dieselbe moralische Frage. Der Bauer wird das Problem genauso gut lösen wie der Professor, ja oft sogar besser, weil seine Urteilskraft nicht durch künstliche Regeln verbildet wurde.“ (Hofstadter 1963: 155) Aus dieser Sicht versteht man die Selbstverständlichkeit, mit der Fundamentalisten fordern, dass sie autonom und unabhängig von Expertenkommissionen über die Schulbildung ihrer eigenen Kinder bestimmen dürfen. William Jennings Bryan: „Lehrer haben kein Recht, ein Gehalt zu verlangen, wenn sie das unterrichten, was die Eltern und die Steuerzahler ausdrücklich nicht wollen. Die Hand, die den Lohnscheck unterschreibt, regiert die Schule.“ (Hofstadter 1963: 129) Bei diesem fundamentalistischen Argument handelt es sich nicht um Herrschsucht, sondern um Verwirklichung der freien Selbstbestimmung. Denn schließlich liefert der Evolutionsstreit ein treffendes Beispiel für die Verschmelzung von zwei intellektfeindlichen Strömungen in der amerikanischen Geschichte - altmodische evangelisierende Religion und populistische partikularistische Demokratie.

Die politische Macht der Christlichen Rechten, seit 30 Jahren auf nationaler Ebene oft dominierend, wäre ohne die große Tradition der freien Predigerkultur nicht denkbar. So gilt der politische Höhenflug der letzten Jahre als Apotheose einer alten populistischen Ideologie, die drei anscheinend wesensverwandte Elemente erfolgreich vereint: Erweckungsreligion, Patriotismus und Showbusiness. Schon der Gründer der modernen Erweckungsbewegung, Charles Grandison Finney (1792–1875), verstand es, seine charismatische Ausstrahlung und seine rhetorische Gewandtheit (er war gelernter Jurist und erfahrener Verteidiger in Strafsachen, bevor ihn eine mystische Erleuchtung zum Prediger machte) mittels einer perfekt organisierten Vermarktungsmaschinerie an den Mann zu bringen. Mit spektakulären Massenveranstaltungen und theatralischen Unterhaltungsmethoden wollte Finney möglichst vielen Menschen direkten Zugang zum persönlichen Christus-Erlebnis verschaffen. Den Wert weltlicher, aber auch theo-



logischer Bildung für das Seelenheil demonstrativ ablehnend, maß Finney (der parodischerweise Universitätsprofessor und Präsident von Oberlin College wurde) seinen Erfolg an der reinen Anzahl der Bekehrten zum fundamentalistischen Evangelium (Hofstadter 1963; Marsden 1980).

Finneys Erfolgsrezept machte Schule, und seine Nachfolger – etwa Billy Sunday (1862–1935) und Billy Graham (geb. 1918) – konnten Massenbekehrungen noch größeren Ausmaßes erzielen. Moderne Entwicklungen in der Kommunikations- und Marketingtechnik stets ausnützend, bemächtigte sich jede neue Generation fundamentalistischer Massenprediger eines größeren Publikums. Mit kommerziellem Scharfsinn steigerten sich Glaubensapostel zu Volkshelden, indem sie Basiswerte über konfessionelle Unterschiede stellten und ihre Botschaft mit professioneller Effizienz inszenierten (Hofstadter 1963; Marsden 1980).

Bei Billy Sunday wird der populistische Unterhaltungston bombastisch, vulgär, zirkushaft. Mit dem Segen hoher Politiker wie Woodrow Wilson und Theodore Roosevelt wurde der ehemalige Baseballheld Billy Sunday zum beliebtesten Erweckungsprediger seiner Zeit und erreichte ohne elektronische Medien 100 Millionen Hörer. Nach seinem zur Schau gestellten Reichtum gefragt, meinte Billy Sunday, dass eine Vergütung von etwa zwei Dollar pro geretteter Seele untadelhaft sei – und er hat immerhin mehr als eine Million Menschen bekehrt (Hofstadter 1963: 115; Marsden 1980). Solche simonistischen Blender sind schon öfters von Schriftstellern wie Mark Twain und Sinclair Lewis („Elmer Gantry“, 1927) satirisch durchleuchtet worden, aber die ungebrochene Breitenwirkung der tradierten Verschmelzung von Fundamentalismus und Showbusiness hat noch immer große Bedeutung für Amerikas politische Landschaft (Kazin 1995).

Auf den Erfolgen seiner Vorgänger aufbauend und ihr Image als moralische Autorität der Nation fortsetzend, fiel es Billy Graham zu, das politische Potenzial des fundamentalistischen Massenpredigers im Zeitalter der modernen Medien neu zu gestalten. Volkstümlich, aber kultiviert im Vortrag, etablierte sich Graham rasch als bedeutendste Persönlichkeit im religiösen Leben Amerikas nach dem Zweiten Weltkrieg. Sein Ruhm beruhte anfangs auf riesigen Massenveranstaltungen, angefangen 1949 in Los Angeles, dann in New York City und vielen kleineren Städten. Mit Unterstützung von Medienbaronen wie William Randolph Hearst setzte Graham seinen „Kreuzzug für Christus“ in allen großen Zeitungen, ab 1950 mit Rundfunkprogrammen und ab 1957 mit Fernsehkampagnen, fort. Seine Popularität, seinen Status als amerikanisches Ikon verdankte Graham seiner Fähigkeit, aus seiner theologischen Inkonsistenz eine populistische Tugend zu machen. Denn während er die reinste fundamentalistische Heilsbotschaft verkündete, war seine Haltung ungewöhnlich optimistisch und überkonfessionell, sodass er als selbstloser Apologet des universellen christlichen Glaubens auftreten konnte. Graham vermied es, potenzielle Gegner zu provozieren, distanzierte sich von politischen Aktivisten jeglicher Art und fungierte deshalb als moralisches Gütesiegel für etablierte Machtverhältnisse – George Bush nannte ihn „Amerikas Pfarrer“. Angefangen mit Dwight D. Eisenhower unterstrichen alle Republikanischen Präsidenten – vornehmlich Richard Nixon – ihre Gläubigkeit, indem sie Billy Graham als geistlichen Ratgeber ins Weiße Haus baten. Ein denkwürdiger Höhepunkt in diesem Brauch war Grahams dramatischer Auftritt am Anfang des Golfkriegs 1991: Mit seiner Bibel in der einen Hand und George Bush an der anderen stand Billy Graham symbolisch Bürge dafür, dass Amerikas Kreuzzug gegen den Irak bibelkonform sei. In einem Land, wo



laut Gallup-Umfragen 96 Prozent der Bevölkerung an Gott glauben, 90 Prozent beten und 90 Prozent glauben, dass Gott sie liebt, dient Graham als zuversichtliche Verkörperung amerikanischer Religiosität, und kein Politiker kann ihn ungestraft kritisieren, auch nicht der freimütige demokratische Präsident Harry S. Truman. Der urbane Bill Clinton hat Graham eher ignoriert (Ellingsen 1988; Bloom 2001).

In schroffem Gegensatz zum politisch angepassten Billy Graham ist die Christliche Rechte seit den 70er-Jahren bestrebt, fundamentalistische Anliegen mittels politischem Aktivismus durchzusetzen (Berlet & Ougley 1995; Carpenter 1997). Die Christliche Rechte verwendet im Allgemeinen gewaltfreie Methoden, um ihre Ziele zu erreichen und zählt daher nicht zum Rechtsextremismus, sondern bildet vielmehr eine konservative Strömung innerhalb des bestehenden demokratischen Systems. Ihre Wertsetzungen und ihre Politik fallen weitgehend mit denen der Republikanischen Partei zusammen und affirmieren ein genormtes Modell des amerikanischen Lebens. Nach ihrem eigenen Selbstverständnis kann man die Republikanische Partei als Verwalter der öffentlichen Moral, die Demokratische Partei als Verfechter der sozialen Gerechtigkeit charakterisieren. Die traditionelle Politik der Republikaner trachtet danach, Institutionen zu schaffen und zu stärken, die eine Gesellschaft von fleißigen, kirchentreuen, nach universellen moralischen Normen lebenden Staatsbürgern fördern. Die Demokratische Partei hingegen hat als Zielsetzung eine gerechte Verteilung der nationalen Reichtümer und findet die Bejahung von sozialer und kultureller Vielfalt als grundsätzlich wertvoll (Wacker 1997). Naturgemäß fühlen sich Fundamentalisten eher zum Republikanischen Lager hingezogen, da sie beide streng genormte Gesellschaftsideale befürworten, und so finden die wichtigsten Initiativen der Christlichen Rechten in der Republikanischen Partei interessierte Verbündete. Darüber hinaus kommt der für die Finanzierung der Partei noch wichtigere Umstand hinzu, dass sich der religiöse Fundamentalismus dem wirtschaftlichen Fundamentalismus, d. h. der Herrschaft des unregulierten Kapitalismus, verbunden fühlt. Wie Stuart Hall bemerkt, finde „der amerikanische Kapitalismus seine sicherste Hülle in der fundamentalistischen protestantischen Religion.“ (Riesebrodt 1990; Dusini 2001)

Einer der bedeutendsten Prediger-Politiker der Christlichen Rechten, Jerry Falwell (geb. 1933), trug wesentlich zu Wahlsiegen der Republikaner in den 80er-Jahren bei. Falwell, ein Südstaatler aus Lynchburg, Virginia, der zuerst durch seine Fernsehserie „The Old-Time Gospel Hour“ (1986 ff.) bekannt wurde, gründete zwei ambitionierte politische Organisationen: „Moral Majority“ (1979–1987) und „Liberty Alliance“ (1991 bis heute). Moral Majority vertrat mit Lobbys auf regionalen und nationalen Ebenen verschiedene fundamentalistische Anliegen, sie arbeitete zum Beispiel für die Zulassung von Gebeten und von der Schöpfungswissenschaft in öffentlichen Schulen sowie gegen das „Equal Rights Amendment“, gegen das SALT Atomabrüstungsabkommen oder gegen die legalisierte Homosexualität und Abtreibung. Aber Moral Majority errang ihren wichtigsten Erfolg durch massive Unterstützung für konservative Kandidaten in den Wahlen von 1980 und 1984 mit Siegen für Ronald Reagan (Diamond 1989; Lienesch 1993). Liberty Alliance ist die Dachorganisation für diverse Hochschulen und Institute für die Ausbildung von Missionaren und Funktionären, die die Arbeit der ehemaligen Moral Majority fortsetzen. Ein Beispiel ist ihre Unterstützung von „Promise Keepers“ (geg. 1991), einer großangelegten Männerbewegung, die sich zum Ziel gesetzt hat, das christliche Leben speziell für Männer durch Kameradschaft und durch Massendemonstrationen zu stärken und zu fördern.



Die Wahlerfolge von Moral Majority in den 80er-Jahren konnte eine ähnliche Organisation ansatzweise in den 90ern wiederholen; der Einsatz von Christian Coalition of America ermöglichte es den Republikanern, dass sie 1994 zum ersten Mal seit 40 Jahren in beiden Häusern des Kongresses die absolute Mehrheit erhielten. Wie einst Moral Majority, versucht Christian Coalition of America noch heute konservative christliche Wähler zu mobilisieren und fundamentalistische Werte durch Lobbys zu forcieren. Mit fast zwei Millionen aktiven Mitgliedern und einem Netz von hunderten Trainingslagern ist Christian Coalition of America die größte und einflussreichste Organisation der Christlichen Rechten (Martin 1996; Carpenter 1997). Auch bei der nationalen Wahl 2000 hat ihre Unterstützung konservativer Kandidaten Früchte getragen, und George W Bushs Ernennung vom frommen Hardliner John Ashcroft (geb. 1942) zum U. S. Attorney General war für fundamentalistische Aktivisten eine bedeutende Belohnung. CCA wurde 1989 in Chesapeake, Virginia, vom Medienprediger und Juristen Pat Robertson (geb. 1930) gegründet, um den politischen Aktivismus des ebenfalls von ihm gegründeten CEN (Christian Broadcasting Network) zu steigern. Leitidee der CCA ist „Family First“, das heißt, politische Maßnahmen zu fördern, die die traditionelle Familienstruktur gegen liberale Entwicklungen – wie insbesondere Abtreibung, Homosexualität, Pornographie und berufliche Gleichberechtigung für Frauen – schützen sollen. Das Ideal einer intakten, heilen, patriarchalischen Familie als Grundlage des christlichen Lebens wird dem korrumpierten Idol des gottlosen Humanismus gegenübergestellt. Die Arbeit von Pat Robertsons Organisationen bleibt innerhalb des demokratischen Rahmens und scheint sich von krassen rassistischen Vorurteilen fern zu halten.

Weiter rechts als Jerry Falwell und Pat Robertson bewegen sich populistische republikanische Politiker wie Patrick Buchanan (geb. 1938) und David Duke (geb. 1950), die hartnäckig und wenig erfolgreich um hohe Ämter kandidieren – Buchanan zuletzt für die Nominierung zum Präsidentschaftskandidaten 2000. Der Katholik Pat Buchanan ist zwar kein religiöser Fundamentalist, genießt aber unter Sympathisanten der Christlichen Rechten breite Anerkennung als Führerfigur für moralische Reinigung der amerikanischen Gesellschaft. 1966 bis 1974 war er als Senior Advisor Richard Nixons tätig, 1985 bis 1987 diente er Ronald Reagan als White House Director of Communication. Ideologisch ist Buchanan, wie Falwell und Robertson, ein Befürworter von moralisch genormten Strukturen im Bereich des Familienlebens, aber darüber hinaus verlangt er staatliche Kontrollen im ethnischen Bereich, um kulturelle Vielfalt zu unterbinden. Seine Kritiker werfen ihm also sowohl Sexismus als auch Rassismus vor, denn laut Buchanan gebühre politische Herrschaft nur christlichen Männern nordeuropäischer Herkunft, und die amerikanische Kultur müsse homogen sein (Berlet & Quigley 1995). Ein anderer prominenter Exponent weiß-christlicher Überlegenheit, David Duke, ehemaliger Abgeordneter in Louisiana, stellt seine politische Tätigkeit hauptsächlich in den Dienst des Antisemitismus. Duke profilierte sich von 1974 bis 1978 als National Director der „Knights of the Ku Klux Klan“, indem er versuchte, diese Organisation salonfähig zu machen und ihre rassistischen Vorhaben legal und ohne Gewalt zu implementieren („ballots instead of bullets“). In Anlehnung an die NAACP gründete dann Duke die NAAWP (National Association for the Advancement of White People), und er ist derzeit Präsident der EURO (European-American Unity and Rights Organization), die die Rechte und den Zusammenhalt von Weißen weltweit fördert. Von seinen Kritikern als Neo-Nazi abgelehnt, bemüht sich Duke die amerikanische Öffentlichkeit darüber aufzuklären, dass alle politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Probleme von





Juden verursacht würden, dass die amerikanischen Medien, das amerikanische Finanzwesen und die amerikanische Außenpolitik von jüdischen Interessengruppen gelenkt würden. Anders als Rechtsextremisten, lehnt Duke die Anwendung von Gewalt ab und will mit demokratisch-politischen Mitteln angebliche Missstände beheben (Rose 1992; Grumke 200 1).

Im Gegensatz zu Bestrebungen, die konservative moralische Anliegen innerhalb der Republikanischen Großpartei verwirklichen wollen, stehen revisionistische Gruppen, die eine streng fundamentalistische Theokratie anstreben (Barron 1992; Diamond 1995). Die so genannte „Dominion Theology“ besagt, dass nur Gläubige das Recht haben, Politische Macht auszuüben. In seinem Bestseller „A Christian Manifesto“ (1981) argumentiert Francis Schaeffer, dass die Vereinigten Staaten nach biblischen Prinzipien konzipiert wurden, aber dann, von andersgläubigen Immigranten und vom weltlichen Humanismus verführt, von ihrem gottgefälligen Ursprung abgefallen seien. Schaeffer fordert amerikanische Christen auf, die verlorene biblische Moral in allen Lebensbereichen wiederherzustellen, und die Vorherrschaft des Glaubens auch mittels zivilen Ungehorsams zu erzwingen. Gruppen wie Randall Terrys „Operation Rescue“, Jay Grimsteads „Coalition on Revival“ (COR) oder R. J. Rushdoonys „Chalcedon Foundation“, die nach der Gründung eines solchen kalvinistischen Gottesstaats trachten, bleiben ohne wesentlichen Einfluss, weil sie eine Kooperation mit etablierten Parteien grundsätzlich ablehnen. Der einzige Aspekt dieser streng theokratischen Richtung, der sich bei der breiten Basis der Christlichen Rechten durchgesetzt hat, ist die Überzeugung, dass der Grundstein der Republik der christliche Glaube sei und dass alle Probleme der gegenwärtigen amerikanischen Gesellschaft durch ihren Abfall vom Glauben entstünden.

Deutlich außerhalb der ideologischen Grenzen der Christlichen Rechten befinden sich Rechtsextremisten wie Neo-Nazis, Skinheads und Mitglieder von Milizen, die ein biologisches Herrschaftsrecht für sich beanspruchen und eine christliche Lebensführung ablehnen (Grumke 2001). Ungeachtet einzelner Vorkommnisse von Gewalt im Bannkreis des Fundamentalismus, ob Attentate in Abtreibungskliniken oder rassistische Terroranschläge, ist die Christliche Rechte programmatisch zur Gewaltlosigkeit verpflichtet und verurteilt rechtsradikale Exzesse. Obwohl beide konservativen Strömungen von antidemokratischen Tendenzen geprägt sind, unterscheiden sie sich dadurch, dass der Rechtsextremismus die Verfassung umstürzen, der christliche Fundamentalismus seine Ziele innerhalb des bestehenden Rechtsstaats erreichen will. Und trotzdem muss man feststellen, dass politische Proponenten des Fundamentalismus nicht ohne Gewalt auskommen, und zwar Gewalt an der Sprache. So werden Schlüsselbegriffe wie „freedom“, „justice“ oder „evil“ nach Orwell'schem Vorbild für demagogische Zwecke entstellt und mystifiziert, d. h. einer rationalen Kritik grundsätzlich entzogen. Dogma und Mythos wurzeln in Gewalt (Girard 1987).

Wohl der markanteste Beweis für den Einfluss des Fundamentalismus in der Nationalpolitik liefert die Vermarktung des gläubigen Präsidenten George W Bush, der sich als von Gott eingesetzter Führer inszenieren lässt. Wie General William Boykin beispielhaft erklärte: „Warum ist dieser Mann im Weißen Haus? Er ist im Weißen Haus, weil Gott ihn dort für Zeiten wie diese eingesetzt hat.“ (Waldman 2004a) Bush selber bestätigt, dass er einer göttlichen Berufung folge, die ihn ermächtigt, fundamental-christliche Werte im globalen Kampf gegen das Böse durchzusetzen (Mansfield 2003; Kengor



2004). Seinen Status als Leitfigur der Christlichen Rechten verdankt Bush insbesondere der öffentlichen Wahrnehmung seines Charakters, denn alle Merkmale des klassischen Fundamentalismus lassen sich musterhaft an seinem Image erkennen. Er erlebte eine dramatische Bekehrung zum Glauben, eine Wiedergeburt in Jesus Christus nach langen Jahren der Lasterhaftigkeit; er erhielt eine innere Berufung zum öffentlichen Dienst im Sinne Gottes; er erleidet ständige Verfolgung durch die Feinde Gottes, weil er sich mutig zum Glauben bekennt; er hält sich unbeugsam an einfache klare Prinzipien fernab der differenzierten Überlegungen eines Intellektuellen. Die politische Wichtigkeit dieses Profils wird durch eine aufwändige Kampagne unterstrichen, die den Werbefilm „George W. Bush: Faith in the White House“ in Tausenden Kirchen vorführt, um fundamentalistische Wähler zu mobilisieren (Waldman 2004b). Schließlich wird die historische Bedeutung der laufenden Auseinandersetzungen nicht nur in einer Regierungsbildung bestehen, die Verfassungsfrage nach einer konsequenten Trennung von Staat und Kirche steht auch auf dem Spiel – zwei Machtbereiche, die in Amerika ideologisch untrennbar sein dürften.

### Zitierte Literatur

- ARMSTRONG, Karen (2000): *The Battle for God*. New York.
- BARRON, Bruce (1992): *Heaven on Earth? The Social and Political Agendas of Dominion Theology*. Grand Rapids, MI.
- BERLET, Chip & Margaret OUIGLEY (1995): *Theocracy and White Supremacy: Behind the Culture War to Restore Traditional Values*. Chip BERLET (Hg.): *Eyes Right!: Challenging the Right-Wing Backlash*. Boston.
- BETHELL, Tom (2001): *Hagiography for Moderns*. *Christianity Today*, Sept. 3: 103–104.
- BIELEFELDT, Heiner & Wilhelm HEITMEYER (Hg.) (1998): *Politierte Religion: Ursachen und Erscheinungsformen des modernen Fundamentalismus*. Frankfurt am Main.
- BLOOM, Harold (2001): *Billy Graham. American Legends*. New York: 54–57.
- BOYER, Paul (1992): *When Time Shall Be No More: Prophecy Belief in Modern American Culture*. Cambridge, MA
- BROUWER, Steve, Paul GIFFORD & Susan D. ROSE (1996): *Exporting the American Gospel: Global Christian Fundamentalism*. New York, London.
- CALDWELL, Deborah (2004): *Is America in Bible Prophecy?* Internet: [www.beliefnet.org](http://www.beliefnet.org)
- CAMPBELL, Duncan (2001): *Good Book proves big draw for cinema audiences in US*. *The Guardian Weekly*, March 15–21: 25.
- CAPPS, Walter H. (1990): *The New Religious Right: Piety, Patriotism and Politics*. Columbia, SC.
- CARNES, Jim (1995): *Us and Them: A History of Intolerance in America*. Montgomery.
- CARPENTER, Joel A. (1997): *Revive Us Again: The Reawakening of America*. New York
- COLLETTE, Lin (1994): *Encountering Holocaust Denial*. *The Public Eye*, Sept.
- DAVISON, James (1991): *Culture Wars: The Struggle to Define America*. New York.
- DIAMOND, Sara (1995): *Roads to Dominion: Right-Wing Movements and Political Power in the United States*. New York.
- DEBERG, Betty A. (1990): *Ungodly Women: Gender and the First Wave of American Fundamentalism*. Minneapolis.
- DIAMOND, Sara (1989): *Spiritual Warfare: The Politics of the Christian Right*. Boston.
- DUSINI, Matthias (2001): *Das Kapital will Sex*. *Falter* 12: 70–71.
- ELLINGSEN, Mark (1988): *The Evangelical Movement: Growth, Impact, Controversy, Dialog*. Minneapolis.
- FURNESS, Norman F. (1954/1963): *The Fundamentalist Controversy, 1918–1931*. Hamden CT.
- GASPER, Louis (1963): *The Fundamentalist Movement, 1930–1956*. Den Haag.
- GIRARD, René (1987): *Das Heilige und die Gewalt*. Zürich.



Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

- GOETZ, David (2000): The Monkey Trial. *Christianity Today*, May 22.
- GOULD, Stephen Jay (1997): Darwinian Fundamentalism. *The New York Review of Books*, June 12
- GOULD, Stephen Jay (1999): *Rocks of Ages: Science and Religion in the Fulness of Live*. New York.
- GRUMKE, Thomas (2001): *Rechtsextremismus in den USA*. Opladen.
- HOFSTADTER, Richard (1963): *Anti-Intellectualism in American Life*. New York.
- HILL, Sam (1998): Fundamentalism in Recent Southern Culture: Has it Done What Civil Rights Movement Couldn't Do?. *Journal of Southern Religion*, 1:1.
- HIMMELSTEIN, Jerome L. (1990): *To the Right: The Transformation of American Conservatism*. Berkeley.
- HUNTINGTON, Samuel (1996): *Kampf der Kulturen*. München.
- JOHNSON, George (1983): *Architects of Fear: Conspiracy Theories and Paranoia in American Politics*. Los Angeles.
- JUERGENSMEYER, Mark (1993): *The New Cold War? Religious Nationalism Confront the Secular State*. Berkeley.
- JUERGENSMEYER, Mark (1996): Fundaphobia – The Irrational Fear of Fundamentalism. *Contention*, 5:3, Spring: 127–132.
- KAZIN, Michael (1995): *The Populist Persuasion: An American History*. New York.
- KENGOR, Paul (2004): *God and George W Bush*. New York.
- KIENZLER, Klaus (1996): *Der religiöse Fundamentalismus: Christentum, Judentum, Islam*. München.
- LARSON, Edward J. (2000): Inherit the Monkey Trial. *Christianity Today*, May 22.
- LAVERS, Chris (2001): Review: Stephen Jay Gould, Rocks of Ages: Science and Religion in the Fulness of Life. *The Guardian Weekly*, Feb. 15–21: 17.
- LAWRENCE, Bruce B. (1989): *Defenders of God: The Fundamentalist Revolt Against the Modern Age*. San Francisco.
- LIENESCH, Michael (1993): *Redeeming America: Piety and Politics in the New Christian Right*. Chapel Hill.
- LINDSEY, Hai (2001): Security's double-edged sword. *WorldNetDaily*, Sept. 26.
- MANSFIELD, Stephen (2003): *The Faith of George W. Bush*. New York.
- MARSDEN, George M. (1980): *Fundamentalism and American Culture: The Shaping of Twentieth Century Evangelicalism, 1870–1925*. New York, Oxford.
- MARSDEN, George M. (1991): *Understanding Fundamentalism and Evangelicalism*. Grand Rapids, MI.
- MARTIN, William (1996): *With God On Our Side: The Rise of the Religious Right in America*. New York.
- MARTY, Martin & R. Scott APPLEBY (Hg.) (1991): *Fundamentalisms Observed*. Chicago.
- MARTY, Martin & R. Scott APPLEBY (Hg.) (1993): *Fundamentalisms and Society*. Chicago.
- MARTY, Martin & R. Scott APPLEBY (Hg.) (1993): *Fundamentalisms and the State*. Chicago.
- MARTY, Martin & R. Scott APPLEBY (Hg.) (1994): *Accounting for Fundamentalisms*. Chicago.
- MARTY, Martin & R. Scott APPLEBY (Hg.) (1995): *Fundamentalisms Comprehended*. Chicago.
- NEUHAUS, Richard John & Michael CROMARTIE (Hg.) (1987): *Piety and Politics: Evangelicals and Fundamentalists Confront the World*. Washington D.C.
- NOLL, Mark (2000): *American Evangelical Christianity: An Introduction*. London.
- NUMBERS, Ronald (1992): *The Creationists*. New York.
- PERRY, Michael J. (1997): *Religion in Politics: Constitutional and Moral Perspectives*. Oxford.
- POIRIER, Gregory (1997): *Rosewood: Filmscript*. New York.
- RAINEY, James (2004): Christian Conservatives Leave Convention. *Great Spirits*. Internet (4. Sept. 2004): [www.latimes.com](http://www.latimes.com).
- RIESEBRODT, Martin (1990): *Fundamentalismus als patriarchalische Protestbewegung*. Tübingen.



Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

- RIESEBRODT, Martin (2000): *Die Rückkehr der Religionen: Fundamentalismus und der „Kampf der Kulturen“*. München.
- ROSE, Douglas D. (Hg.) (1992): *The Emergence of David Duke and the Politics of Race*. Chapel Hill.
- ROSS, Jan (2001): Was ist Fundamentalismus?. DIE ZEIT, Nr. 40: 37.
- SANDEEN, Ernest R. (1970): *The Roots of Fundamentalism: British and American Millenarianism 1800–1930*. Chicago.
- SARFATI, Jonathan (2001): AIG's response to PBS-TV series Evolution. Internet: [www.answeringgenesis.org](http://www.answeringgenesis.org)
- SMITH, Christian (2002): *Christian America? What Evangelicals Really Want*. Los Angeles.
- THIEMANN, Ronald E (1996): *Religion in Public Life: A Dilemma for Democracy*. Washington.
- WACKER, Grant (1997): The Christian Right. In: SEARCH'97: National Humanities Center.
- WALDMAN, Steven (2004a): The Real Reasons Evangelicals Love Bush. Internet: [www.beliefnet.org](http://www.beliefnet.org) .
- WALDMAN, Steven (2004b): Heaven Sent? Internet: [www.beliefnet.org](http://www.beliefnet.org)
- WUTHNOW, Robert (1992a): The World of Fundamentalism. *The Christian Century* (April 22): 426–429.
- WUTHNOW, Robert (1992b): Fundamentalism in the World. *The Christian Century* (April 29): 456–458.
- ZINN, Howard (1990): *A People's History of the United States*. New York.

*Internet*

[www.beliefnet.org](http://www.beliefnet.org)  
[www.publiceye.org](http://www.publiceye.org)  
[www.splcenter.org](http://www.splcenter.org)  
[www.thecdr.org](http://www.thecdr.org)  
[www.zmag.org](http://www.zmag.org)